

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

IV. Angst

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Teilnehmer-Liste am Treffen in Köln am 9. Mai 1960

Beck, Walter, Hannover-S., Stolzestr. 48
Bock, Gerhard, Duisburg, Zieglerstraße 58 I
Doehler, Klaus, Wuppertal-E., Holzer Str. 19
Fischer, Erich, Karlsruhe, Mathystr. 26, und Frau
Hennemann, Herbert, Detmold, Arndtstr. 17
Herrmann, Rudi, Calbe/Saale, Friedrich-Ebert-Str. 21, und Frau
Holzkämpfer, Herbert, Hückelhoven Bez. Aachen, und Frau
Kersten, Walter, Köln-Lindenthal, Nietzschestr. 6
Knoblauch, Hans, Köln-Stammheim, Morgengraben 16, und Frau
Kunstmann-Allos, Emil, Düsseldorf, Pfalzstr. 2
Lüthje, Udo, Köln, Machabäerstr. 26 a
Marx, Georg, Birkesdorf bei Düren, Alte Jülicherstr. 16, und Frau
Müller, Hermann, Herdecke/Ruhr, Attenbergstr. 10, und Frau
Müller-Naveau, Köln-Refrath, Simonswiese
Otto, Wolfgang, Essen, Tommersweg 52 a, und Frau
Schab, Günter, Düsseldorf, Rathausufer 23 II
Thiemann, Hanns, Bonn-Lengsdorf, Pützstr. 18, und Frau
Thiemann, Wilhelm, Bonn, Reuterstr. 8 a
Thonke, Ernst-Joachim, Bonn, Robert-Koch-Str. 10
Wolkwitz, Otto, Bonn, Renoisstr. 2, und Frau
Zunkel, Fritz, Bad Godesberg, Hohle Gasse 22

Aus meinen Erinnerungen an meine Schulzeit auf der Latina:

IV. Angst

Von Rudolf Spierling (1903—1910)

Es war im März 1960 genau ein halbes Jahrhundert vergangen, seit ich mit dem Zeugnis der Versetzung nach Unterprima im Alter von 15 Jahren 11 Monaten von der Latina abging. Wenn ich nicht schon damals im Jahre 1910 mit der Abfassung von Tagebüchern in stenographischer Schönschrift (ich gehörte dem Sten. Schülerverein Stolze-Schrey an der Latina an) begonnen hätte, wäre im Laufe der Jahrzehnte so manches in Vergessenheit geraten. Nach 50 und mehr Jahren über die Schulzeit zu berichten, ist etwas viel verlangt. Aber es ist kaum zu glauben, wie man an Hand von schriftlichen Erinnerungen doch noch so manches aus den verstaubten Hirnfächern hervorkramen kann. „Menschenskind, daß Du das noch weißt“, schrieb mir ein alter Freund, und ein anderer meinte voriges Jahr in seinem Briefe an mich: „Soll etwa ich das gewesen sein beim Hergt?“ — Ja, mein Lieber, das warst du! Erwinnere dich nur, so einer bist du einmal gewesen!! —

Ich komme der freundlichen Aufforderung unseres lieben Kommilitonen Edgar Rudolph zögernd, aber gerne nach, noch einen letzten Beitrag für das Jahrbuch 1961 zu schreiben und von einem Erlebnis auf der Penne zu erzählen. Es ist eine Sache, die mir und anderen Mitschülern entsetzliche Angst bereitete. Ich habe diesen Tag, der in die Zeit zwischen dem Schuljahrsbeginn nach Ostern und den Sommerferien fiel, bis heute nie vergessen, habe schon unzählige Male in all den langen Jahren an ihn gedacht, könnte heute noch jedes Gesicht, jeden Augenblick malen — wenn ichs könnte... Selbst die Worte, die gesprochen wurden, habe ich behalten — trotz meines sonst so mangelhaften Gedächtnisses.

Natürlich war es wieder mal in einer Unterrichtsstunde beim Professor Gustav Hergt, u. z. in einer Geschichtsstunde in der O III a, Oster-Obertertia. Ich war der Körpergröße nach der Drittlängste der Klasse, W. und Bernhard Schulze waren noch länger als ich. Dem Alter nach war ich der Zweitjüngste, Paul Müller war noch einen Monat jünger. Wir standen beide im Alter von 13 Jahren — die ältesten Klassengenossen waren schon 16 Jahre alt. Auf jeden Fall befanden wir uns allesamt mitten in den Flegeljahren.

Ich saß damals (Blickrichtung aufs Katheder) in der mittleren Bankreihe am Gang, der die mittlere von der ersten Bankreihe trennte. In der ersten Bankreihe schräg hinter mir saß mein damaliger Intimus und treuester Freund meiner Jugendzeit, der leider im Herbst 1916 gefallene Walter Größgen.

In der ersten Bankreihe wanderte, von hinten her kommend, ein Papierwisch von Mann zu Mann. Der dozierende Professor Hergt merkte nichts davon, aber wir, die ja immer irgendwelche Mätzchen im Kopfe hatten, beobachteten die Sache. Der Wisch gelangte bis zu Walter Größgen, und der gab dann mir ein Zeichen, daß er ihn mir zustecken wollte. Mit aller Vorsicht griff ich zu und nahm ein kleines Stück herausgerissenes Zeitungspapier entgegen. Der erste Blick zeigte mir, daß es sich um eine Zeitungsreklame für Auer-Gasglühlichtstrümpfe handelte. Das Klischee zeigte eine mit hellen Gaslampen beleuchtete Kegelbahn mit Keglern, darunter den anerkennenden Zuruf eines gerade Kegelnden betreffs des hellen Lichtes. Absolut harmlos. Jemand hatte nun einige obszöne Tintenklecksereien daneben geschmiert, die allerdings, etwa in die Hände des Professors geratend, sehr gefährlich werden konnten. Doch hatte ich zum genauen Betrachten im Moment keine Zeit.

Ich war zwar in Deckung. Aber als ich mir das Stück Zeitungspapier gerade ansehen wollte, drehte sich mein Vordermann neugierig und ostentativ herum, so daß der Lehrer, der zufällig einmal aufsaß und ausgerechnet in unsere Richtung blickte, den Zettel in meiner Hand bemerkte. Ich kam gar nicht zum Betrachten des Bildes, versteckte den Zettel schnell in der Schulmappe, als der Professor aufstand und mir zurief: „Spierling, was hast du da? Gibs her!“ — Ich war total perplex und sagte: „Nichts, Herr Professor, ich habe nichts!“ — „Ich habs doch gesehn! Zeig das Buch

her!“ — — Bitte!“, und zog irgendein Buch hervor und brachte es dem auf mich zutretenden Professor. Wer beschreibt mein Entsetzen, als ich — o Tücke des Objekts! — das nämliche Buch in meiner Verwirrung hervorzog, in dem der eben versteckte Zettel lag?! — So nahm das Schicksal seinen Lauf.

Der Zettel flog aus dem ausgeschüttelten Buche heraus, der Hecht fing ihn auf. Ein Blick darauf, ein kurzes Kehrt auf der Hinterhand, und schon lag der ominöse Wisch wohlverwahrt im Mushacke-Kalender, den er in die Brusttasche versenkte. Kein Wort fiel. Mit einem Seufzer setzte er den Unterricht fort. Ich saß vollkommen teilnahmslos, ahnte Furchtbares, hatte nur fürchterliche Angst. Ich grübelte nach, was ich wohl machen könnte, ob ich nach der Stunde zu ihm gehen sollte — aber ich fand keinen Weg aus dem Dilemma.

In der Pause herrschte in der Klasse eine Aufregung sondergleichen. Allen, durch deren Hände der Zettel gegangen war, stand drohendes Unheil vor den Augen. „Spatz, daß du ja keinen verrätst!“, bekam ich zu hören, „Gnade dir Gott!“ — Ja, das wollte ich bestimmt nicht. Aber mir an den Kragen kommen lassen, als unmöglicher Rüpel dastehen sollen, vielleicht von der Schule fliegen wegen Sauereien anderer, das war zu viel verlangt, dafür stand ich keinesfalls gerade. Und der Hecht nahm doch bestimmt an, daß ich die Malereien verbrochen hätte...

In der folgenden Unterrichtsstunde hatten wir Mathese — Professor Wagner mit dem undefinierbaren Spitznamen „Kiau“. (Ich weiß bis heute noch nicht, was dieses Wort eigentlich bedeutete.) Als er das Klassenzimmer betrat, merkten wir sofort, daß er Bescheid wußte, daß der Hecht den Fetzen Papier voller Entrüstung im Lehrerzimmer herumgereicht hatte. Er kniff die steile Falte über der Nase noch ärger zusammen, der Mund war zusammengezogen, er verachtete wohl die ganze Klasse. Ich jedenfalls war für ihn gar nicht da, ich war Luft. O, du Schande. Bald nahte das Unglück.

Es klopfte an der Tür. Der Schuliener Loska erschien: „Spierling sofort zum Herrn Rektor!“ — Ach war mir schlecht. Zum Allgewaltigen höchstselbst! Blaß wie der Tod stand ich auf, hatte fürchterliche Angst. Zum Chef! Das bedeutete das Schlimmste. Was tun? Was sagen? Ich folgte Loska und schlich wohl wie ein armer Sünder auf dem Wege zum Galgen. Unten trat ich ins Rektorzimmer ein. Stand vorm Chef.

Rektor Dr. Alfred Rausch, Dozent an der Universität, Subdirektor der Franckeschen Stiftungen, war ein gewaltiger Herr für uns Schüler, sozusagen der Allmächtige selber mit seiner hohen, imposanten Gestalt im grauen Schwenker, mit seinem Schnurrbart, der goldenen Brille auf der Nase, hoher Stirn, die in eine Glatze überging. Wenn er so dastand, z. B. in der Aula vor einer Ansprache, ging immer ein rhythmisches Nicken durch seine Gestalt und ebenso ein rhythmisches Aufeinanderbeißen seiner Kiefer, so daß die Wangen sich dauernd bewegten. Er war Würde, Souveränität, Heiligkeit in einer Person und in jedem Augenblick „der Chef“, dem gesamten Kollegium der Latina weit überlegen... Wenn man ihn auf

dem Schulwege grüßte oder auf einem Flur im Gebäude, ging man ihm möglichst aus dem Wege. Er grüßte dann sehr freundlich und war die Leutseligkeit selbst. War er zornig, wurde jedermann klitzeklein. Wenn jemand ihn sprechen wollte, oder wenn er einen Schüler etwas fragen wollte, begann er stets mit: „Nuun?“ So auch in meinem Fall. — „Nuun??“ — „Spierling — ich denke — — das Maß — ist — voll!“ —

Ich war mir trotz meiner Körpergröße meiner absoluten Winzigkeit bewußt. Ich vermeinte immer, ich müßte umsinken, so schwach war mir zumute. Und doch war ich mir im klaren, daß es hier um Sein oder Nichtsein ging, daß ich Farbe bekennen mußte, und daß am Ende der ganze Rattenkönig der Beteiligten ans Tageslicht kommen mußte, wollte ich nicht mich als Alleinschuldigen hinstellen, der ich gar nicht war. Das konnte ja niemand von mir verlangen, daß ich armer Wurm mich opferte, vielleicht von der Schule gehen mußte für irgendeinen Lümmel unter uns. Es war blutiger Ernst. Ich sagte gar nichts und wartete ab, was der Chef wissen wollte. — „Nuun??“ — „Du hast da ein Stück Zeitungspapier besudelt! Besudelt in plebejischer, unflätigster Weise und wolltest wohl nun diese Sudelei an deine Mitschüler weitergeben. Es war doch wohl so, nicht??“ — Ich wehrte ab: „Nein, Herr Rektor, das ist nicht wahr!“ — „Du wagst es, Nichtswürdiger, vor mir deine Schändlichkeit zu leugnen?“ — „Verzeihung, Herr Rektor, bitte — so schwer es mir fällt, etwa meine Klassenkameraden mit hineinzuziehen: ich bin der Letzte gewesen, der das Stück Papier in die Hand bekam. Ich war nur so ungeschickt gewesen, daß Herr Professor Hergt mich dabei faßte. Sonst weiß ich gar nichts. Das ist meine ganze Schuld.“ —

„Also ein — Umlaufzettel??“ —

„Jawohl. Und als ich ihn mir gerade ansehen wollte, bemerkte es Herr Professor.“ —

„Nuun, mein Sohn? Ist das die volle Wahrheit? Wir kennen dich doch, immer wieder fällst du unangenehm auf! Du hast schon so oft Störungen im Unterricht verursacht, Herr Professor Hergt klagt immer wieder darüber. Wundere dich nicht, daß wir dir alles zutrauen. Das Maß ist übervoll!“ —

„Verzeihung, ich weiß, daß ich oft so albern bin, und ich bin schon so oft ins Klassenbuch eingeschrieben worden. Aber ich habe mit dem Zettel nichts zu tun, ich habe ihn nur überreicht erhalten.“ —

„Nuun, wer hat dir den Zettel zugesteckt? Wer war's?“ —

„Das kann ich nicht sagen. Ich bin keine Petze.“ —

„Spierling, dann bleibt die unangenehme Sache an dir hängen. Bist du dir im klaren, welche Folgen das für dich haben kann? Nuun?“ — — —

„Herr Rektor, es ist mein allerbestester Freund, der das Papier bekommen und dann mir weitergereicht hat. Ich kann ihn doch nicht verraten. Das wäre gemein von mir.“ —

„Oder hat dein Freund vielleicht doch die Sudelei begangen??“ —

„Nein, bestimmt nicht, er hat ihn mir nur weitergegeben.“ —

„Mein Lieber, so geht es ja nun nicht, so kommen wir nicht weiter. Ich will jetzt wissen: von wem hast du den Zettel bekommen?!" —

„Von Walter Größgen", preßte ich heraus.

„Du kannst in die Klasse zurückgehen." —

Ich verbeugte mich und verschwand aus dem Zimmer. Der Rückweg zur Klasse wurde mir sehr sauer. Aber ich war wenigstens die bedrückende Beschuldigung losgeworden. Sehr leise klopfte ich an der Klassentür an und setzte mich stillschweigend auf meinen Platz, beobachtet von sämtlichen Klassenbrüdern. Für den Mathematikprofessor vorn war ich gar nicht da. — Ich saß noch nicht lange, da klopfte Loska wieder an die Klassentür: „Der Schüler Größgen soll zu Herrn Rektor kommen!" —

Allgemeine, deutlich spürbare Aufregung um mich herum. Walter, der Treue, schritt bleich wie der Tod hinaus. Ich fühlte die feindselige Haltung aller, zumal derjenigen, die gar nicht persönlich mitbetroffen waren. Sie ahnten wohl gar nicht, um was es hier ging. Die Mitschuldigen aber zitterten und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Für mich war es furchtbar, daß ich ausgerechnet meinen Freund Walter, der bei uns zu Hause wie ein Familienmitglied behandelt und von meinen Eltern und Geschwistern geliebt wurde, hatte angeben müssen. Ich schämte mich maßlos. Es war klar, daß ihm nichts Ernstliches geschehen würde. Aber trotzdem...

Walter Größgen kam bald wieder zurück und bestellte seinen Nebenmann zum Chef, der Nebenmann bestellte dann seinen Hintermann, und so ging es weiter. Schließlich kam auch Erich Sellheim dran und Bernhard Schultze, zuletzt der lange W. Dann kam die Pause, und W. war immer noch unten beim Chef. Von Sellheim erfuhren wir dann, daß er sein Frühstück in Zeitungspapier eingewickelt gehabt hatte, daß W. in der Pause darin gelesen hätte, das Stück herausgerissen, bemalt und in der Hergtstunde in Umlauf gebracht hätte. Der lange W., der mich noch um einen halben Kopf überragte, war Alumnus der Pensionsanstalt, war Ostern erst sitzengeblieben und so in unsere Klasse gekommen. Wir trauten ihm diese Schmierereien eigentlich gar nicht zu und hatten allgemein einen anderen Mitschüler in Verdacht gehabt.

Erst in der nächsten Stunde beim Klassenlehrer Prof. Dr. Rieger schlich W. auf seinen Platz. In der Pause hatte eine kurze Konferenz stattgefunden, während W. untenbehalten worden war.

Bald tat sich die Tür auf, und es erschien der Chef selbst. Wir froren innerlich. Jetzt kam das Urteil. Langsam und todernt sprach der Chef zur Klasse mit belegter Stimme die mir unvergeßlichen Worte: „Der Zögling der Pensionsanstalt W... nimmt auf der Stelle seine Bücher, begibt sich auf seine Stube und packt seine Sachen. Er wird hiermit aus unserer Anstalt gestoßen und hat die Stiftungen heute so schnell wie möglich zu verlassen. Mit solchen Elementen wie ihm haben wir in den Franckeschen Stiftungen keine Gemeinschaft. Zugleich soll dies eine strenge Warnung für alle Schüler unserer Schule sein. Seine Eltern werden sofort benachrichtigt!" — Sprach's und ging hinaus.

Ich habe den Kopf an diesem Tage nicht hochgekriegt. – Ich war gefaßt worden – W. war geschäft worden. Der Zorn der Klasse gegen mich war noch am selben Tage verfliegen, weil jeder einsah, daß hier eine andere Lösung nicht möglich war. Wäre ich nicht letzten Endes so ein dummer Junge gewesen und hätte mehr Mark in den Knochen gehabt (ich wäre allerdings nie auf den Gedanken damals gekommen) hätte ich coram publico den Wisch in den Mund gesteckt und verschluckt. Das hätte mir vielleicht noch einmal eine Eintragung ins Klassenbuch verschafft und die gleiche Strafe, die ich bekam. Aber W. wäre nicht geflogen. Wir haben nie wieder von ihm gehört.

Doch auch ich bekam vom Kelche des Leidens zu trinken. Ungestrakt kamen wir nicht davon. Zunächst wurden alle, die an der Sache beteiligt waren, wegen „grober Störung des Unterrichts“ vom Professor Hergt eingeschrieben ins Klassenbuch. Ich hatte vorsorglich zu Hause meinen Eltern Bescheid gegeben, daß ich mal wieder reingefallen war. Und noch mit der Nachmittagspost erhielt mein Vater einen blauen Brief, in dem er gebeten wurde, am folgenden Tage beim Unterzeichneten in seinem Amtszimmer vorzusprechen. Unterschrift: Dr. Rausch, Rektor.

Es ist der einzige Gang meines Vaters meinewegen zu einem Lehrer bzw. zum Direktor gewesen. Solche Wege mußte stets meine Mutter erledigen. Der Chef trug meinem Vater in meinem Beisein den Fall vor, zeigte ihm auch, indem er ihn beiseite nahm, das corpus delicti, den Zeitungsausriß, und erklärte ihm, daß ich im laufenden Vierteljahr bereits zum drittenmal ins Klassenbuch eingetragen worden sei. Er müsse mich mit zwei Stunden Einschließung bestrafen.

Nachmittags um drei Uhr trat ich dann meine Strafe an. Loska übergab mir einen Briefumschlag, in dem von Professor Riegers Hand die Stelle aus dem Caesar angegeben war, die ich zu übersetzen hatte, und schloß mich mit dem Caesar und dem nötigen Schreibpapier in eine Klasse ein. Diese beiden Tage sind die schwersten gewesen, die ich auf der Penne erlebt habe. Mein lieber Vater aber meinte, wie immer, wenn ich Dummheiten gemacht hatte und er sich über seinen Sohn gränte: „Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt!...“

Hosenballade

Von Ministerialrat Joh. Consbruch, Stuttgart-W (1909—1917)

Vor ein paar Tagen erreichte mich eine Todesanzeige: Oberstudienrat i. R. Ernst Faltin ist am Tag des Reformationsfestes 1960 im Alter von 77 Jahren in Bochum gestorben. Er wirkte vom ersten bis zum letzten Tag seines Berufs als Lehrer und Erzieher an der Latina und hat den weit-aus größten Teil dieser Zeit sogar als Mitbewohner der Franckeschen Stiftungen erlebt, zunächst als Inspektionslehrer bei der Waisenanstalt, später als Inspektor Adjunktus beim Pädagogium.